Schlesisches Kirchenblatt.

№. 26. **VII. Jahrgang.**



Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Curatus zu St. Anton.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 26. Juni 1841.

Der Stuhl Petri.

Kennst du das hehre Haupt
Mit Siegeskranz umlaubt,
Das nie verletzt vom Zahn der ahnungsvollen Zeit
Ins Grab des ird'schen Nichts
Sich nie in Ohnmacht barg, ja das der Ewigkeit
Gewand trägt und des Lichts?!
Es schwand der Menschheit Fülle,
und schläft in Grabes Stille
Bis einst zum Erndtetag;
Denn was im Staub geboren,
Trifft einst der Hippe Schlag.
Nur Eins ist auserkohren,
Nur jenes Haupt lebt fort,
Besiegend ewig Grab und Tod,
Des Christen ew'ger Hort,
Auf des Allmächt'gen Gott's Gebot.
Nicht wie die Blume sinkt
Nach ihrer Blüthenzeit,
Und, wenn die Frucht erblinkt,
Verliert die Herrlichkeit;
Ach! oder sie im herrl'chen Blühn zerknickt
Wird von Gewittern und der Stürme Macht,
Umsonst von mildem Sonnenstrahl beglückt,
Zurück dann stürzt in der Verwesung Nacht.
Nicht so beugt hin sich jenes Haupt;
Für immer stehts gegründet;
Kein Sturmwind ihm den Odem raubt,
Als göttlich sich's verkündet.
Es breitet seine Arme überall,
Gleichwie die Aest' ein schatt'ger Baum,
Und labt den Pilger hier im Thränenthal,
Hier auf dem ganzen Erdenraum.
Nur dieser mächt'ge Baum trägt ew'ge Blüthen,
Auch seine Früchte ewig sind,
Und ewig fest sein Grund beim Sturmeswüthen.
Er ist der Born, der ewig rinnt.
Kennst du nun Christ das Felsenriff,
Das nie der Zeiten scharfer Zahn,
Der immer nagende ergriff,
Das nie dem frevelhaften Wahn
Der Menschheit unterlag,
Das nie gebeugt das Haupt
Im Sturm und Wettertag,
Das mit Triumph umlaubt
Ja ewig steht im lautumtosten Meer
Der Meinungen, des falschen Lichts,
Und stürzen macht des Freigeist's mächt'ges Heer
Zurück ins jammervolle Nichts?—
Ja, Christ! du kennst den ew'gen Fels im Meer,
Und hältst dich fest an deinen sichern Hort.
Des Pilgrim's Stab, der Finsternisse Wehr
Steht ewig ja, ja ewig thront er fort.
Fest wurzelt des Apostelfürsten Thron,
Mit ihm der Wahrheit göttlich Licht,
Die uns gebracht der eingeborne Sohn.
»Der Thron des Petrus wanket nicht.«

L. Stutzer.

Die Blumen, Bilder der Frömmigkeit.

(Fortsetzung.)

Bilder der Frömmigkeit nennen wir die Blumen auch deßwegen, weil zweitens beide nach nöthigem Licht streben, das

sie mit seinem Scheine beleuchtet, das sie mit seiner Wärme durchdringt. Ja

Licht und Wärme breiten Wonne
Durch der Schöpfung weiten Raum,
Leben spielt im Strahl der Sonne,
Leben quillt im Blüthenbaum;
Die weite Welt wird ausgeschmückt
Und alles Leben neu entzückt
Durch der Sonne warmen Schein. —

Das nothwendigste Erforderniß, ohne welches die Blumen so wie alle übrigen Pflanzen der Erde weder aufgehen noch fortkommen können, ist Licht und Wärme. Pflanzen wir die schönste und beste Blumenzwiebel oder was immer für ein Fruchtkorn in den besten Boden, suchen wir sie vor allen nur möglichen Unfällen zu bewahren, begießen wir sie mäßig und immer zur rechten Zeit — aber entziehen wir ihnen nur Licht und Wärme, — so wird nichts aus ihnen werden, sie werden wild emporschießen oder dahinwelken, ohne uns mit Blüthen zu erfreuen. Licht und Wärme sind also den Blumen unentbehrlich, und die Sonne gibt ihnen beides. Gleichsam als ob sie dies wüßten — erheben sie froh ihre Häupter zu derselben empor und senden ihr dankend aus ihren kleinen Kelchen die herrlichsten Düfte entgegen. — So auch der Fromme. Sein Blick ist nur auf das Urlicht, auf seinen Gott und Schöpfer gerichtet, ohne welchen er weder sein noch gedeihen könnte; darum sucht und siehet er überall seinen himmlischen Vater, den Geber unzähliger Gaben. Er bemüht sich daher, ihn auch von Tag zu Tag immer näher und besser kennen zu lernen, damit er all sein Thun und Lassen nach dem erkannten göttlichen Willen einrichte, und ihn durch gute Handlungen erfreue. Er läßt sich nur von dem Lichte der göttlichen Wahrheit erleuchten und erwärmen, so sehr sich auch feindselige Personen bemühen mögen, ihn mit ihrem Scheine von Licht irre zu führen; er ist der festen Ueberzeugung, daß nur bei dem, der ihn ins Leben rief, um ihn eben hier, noch mehr aber jenseits, glücklich und selig zu machen, auch wahres Licht und wahres Glück zu finden ist; darum geht ihm denn auch die Erfüllung des göttlichen Willens über alles, selbst auch dann, wenn ihn deßhalb die Menschen, seine Brüder, tadeln, verhöhnen, verfolgen sollten. Und scheint es auch dann und wann bei so manchen ungünstigen Lagen und Verhältnissen dieses kurzen Erdenlebens, als ob Gott seiner vergessen hätte, er blickt dennoch mit demselben Vertrauen, mit gleicher Liebe und Ergebenheit zu ihm empor, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, der festen Ueberzeugung: daß es Vaterliebe ist, die ihm Wunden schlug oder Wermuth reichte, um dadurch sein Heil zu fördern, und daß die nämliche Hand, welche die Wunden schlug, sie auch zu heilen vermag, daß dieselbe Hand, die den Wermuth reichte, auch des Himmels Nektarsüße uns zu reichen versteht. Kommt dann endlich die Stunde, die ihn von den irdischen Fesseln, welche sich ihm öfters als Hindernisse der Frömmigkeit, als Hemmnisse des freieren Aufblicks zu Gott, darstellten, befreit, so blickt das im Tode brechende Auge des Frommen, sei er Jüngling, Mann oder Greis, ruhig und heiter zu seinem Vater empor zu dem Sternenheer, und erwartet gläubig den Lohn der Vergeltung aus des Allerbarmers Hand durch des Erlösers gränzenlose Verdienste. So hätten wir denn, obgleich unvollkommen, doch der Wahrheit gemäß, gesehen: daß, wie die Blumen nur nach der Sonne hin sich wenden, die ihnen Licht und Wärme gibt, ohne welche sie nicht gedeihen können, so auch der Fromme nur stets seinen Blick zu Gott hinwendet, der Licht gibt seinem Verstand und Wärme dem fühlenden Herzen. Können wir demnach in den Blumen nicht passende Bilder der Frömmigkeit erblicken? Dies gilt ferner auch noch, insofern beide zur Zierde gereichen.

Was ziert schöner einen Garten,
Als der Blumen bunter Schmuck?
Drum auch pflanzen, zieh'n und warten
Wir sie gern mit Recht und Fug.

Wie nun Blumen einen Garten,
Ziert den Menschen Frömmigkeit;
Möchten ihrer Alle warten
Auf dem Pfad zur Ewigkeit!

Fand der wiederkehrende Lenz Einen oder den Anderen am Schmerzenslager schwach und matt darniederliegen, so fühlte er doch des Frühlings sanftere Lüfte wehen; mußte er auch noch eine Zeit den schönen Anblick der neu auflebenden Natur entbehren, und kam dann, das erste Mal wieder die Stube verlassend, in Gottes freie Natur: o wie prachtvoll und entzückend fand er da des Gartens und der Wiese Blüthenflur! Mit welch freudigem Erstaunen betrachtet er den Garten, der jetzt mit tausenderlei Kinderchen der Flora geziert im herrlichsten abwechselnden Farbenschmuck prangt! Mit welchem Entzücken weilet sein Auge auf der beblumten Wiesenflur, die durch Schönheit ihn erfreut, und durch der Blumen und Kräuter balsamischen Duft ihn stärkt und erquicket!

O gewiß spricht er nun mit Herz und Mund: ja — es ist und bleibt wahr: »Blumen sind eine wahre Zierde für die Gärten und die Wiesen! wären sie nicht da, diese schönen Bilder unseres majestätischen Schöpfers, wie öde, kahl und leer ständen Gärten und Wiesen da!« — Ja sie sind eine Zierde des großen Gartens Gottes, wie eines jeden einzelnen Gärtleins. Sie prangen an den Tafeln der Fürsten, und zieren die Fenster der Armen; sie schmücken das Haupt des Jünglings und der Jungfrau, die sich gegenseitig zum lebenslänglichen Bunde am Altare Gottes die Hände reichen, wenn sie rein und züchtig lebten; — sie zieren selbst der Verblichenen kalte Hülle noch, und wollen durch ihre Freundlichkeit mildern der Trauer Uebermaß; und auf den Hügeln, unter denen die Theueren und Geliebten unseres Herzens schlummern und schlafen den langen Todesschlaf, erblüht gar oft und schön Vergißmeinnicht und Immergrün. Sagt! sind die Blumen nicht eine wahre Zierde der Erde? —

Wie die Blumen aber Gottes schöne Erde zieren, so ziert auch und noch mehr den Menschen die Blüthe echter Frömmigkeit, und es sind erstere wohl nicht mit Unrecht Bilder der letzteren zu nennen.

Betrachten wir des Menschen äußere Gestaltung, seine Güter, Reize und Vorzüge, durch welche er über viele seines Gleichen weit emporragt, so werden sich von denselben wohl so manche anfangs angezogen fühlen, aber bei einem ruhigen Nachdenken und ernstlicheren Erwägen sich dennoch eingestehen müssen, daß sie doch nicht in Vergleich zu stellen sind mit den Gütern des Geistes. Reichthum, Macht und Ansehen — wie bald sind sie

in den Staub gesunken! Schönheit des Körpers und der Glieder, Ebenmaaß und Fülle — ach wie gebrechlich sind sie doch und wie leicht sind sie dahin! Kraft und Gesundheit — wie bald sind sie zerstört! Heiterkeit und Jugendfrische — ach wie welket sie nur zu bald! — Alle diese genannten Güter und Vorzüge sind zwar eine Zierde, aber sie zieren nur den sterblichen Leib, und können daher nur flüchtig erfreuen, und uns keinen wahren Vorzug gewähren. Ein wahrer Vorzug für den Menschen überhaupt und für den Christen insbesondere besteht nur in Frömmigkeit des Herzens und Unbescholtenheit des Lebens. Diese zieren den edleren und bleibenden Theil des Menschen, seine unsterbliche Seele, und sind darum von wahrem bleibendem Werthe. Sehen wir hier einen Menschen reich an Gütern, arm an Tugenden, wird er uns gefallen können? — Kommt uns dort ein Anderer entgegen, ausgerüstet mit allen Reitzen und Vorzügen des Körpers, aber mit einem Herzen voll Schadenfreude, Bosheit und Tücke, werden wir ihn trotz seiner äußeren Vorzüge nicht bald fliehen? — Treffen wir hingegen einen anderen auf des Lebens wirrem Pfade, den die Natur gleichsam vernachläßigt zu haben scheint, der aber ein Herz in sich trägt voll Güte, Reinheit, Frömmigkeit — o wir werden uns bald zu ihm hingezogen fühlen, ohne auf sein Aeußeres Rücksicht zu nehmen, wie zu einem Fenster einer ärmlichen Hütte, das voll schöner Blumen ist, und werden ihn liebgewinnen wegen seiner Frömmigkeit; sie dient ihm zur wahren Zierde, sie erwirbt ihm der Menschen und Gottes Wohlgefallen; sie gereicht einem jeden zur Zierde, dem Kinde wie dem Erwachsenen, der Jugend wie dem Greisenalter, dem Armen und Dürftigen, wie dem Reichen und Mächtigen, dem Bettler wie dem Fürsten auf dem Thron. Ihr Anblick ist und bleibt schön und lieblich, wie das am Frühlingsmorgen aufgehende Licht, das den schönsten Tag verkündet. Ein frommes Herz und ein gut Gewissen glänzet zwar nicht, und ist doch Gold, ein Gold, das weder hier noch dort den Werth verliert. —

So hätten wir denn aus dem jetzt Gesagten abermals gesehen, daß die Blumen nicht unpassende Bilder der Frömmigkeit seien, und daß beide zur Zierde gereichen. Eine neue Aehnlichkeit zwischen Blumen und Frömmigkeit finden wir weiter darin, daß beide einer zarten Wartung und Pflege bedürfen, und leicht verletzbar sind.

Blumen brauchen Wartung, Pflege;
Reinheit oft ein Wort verletzt,
Blumen ist der Thau ein Segen,
Frömmigkeit erquickt das Herz;
Blumen knickt der wilde Regen,
Herzen bricht der wilde Schmerz;
Aber dann auf trübem Wege
Nichts die Frömmigkeit ersetzt! —

Wo wir auch immer einen Blumengarten sehen und bewundern, nirgends ist er von selbst entstanden, nirgends gedeiht er ohne Arbeit und Mühe, ohne Wartung und Pflege. Lassen wir auch den besten Blumengarten, ohne seinen Boden in etwas zu bearbeiten, ohne ihn fruchtbar zu machen und wenigstens aufzulockern, in dem Zustande, in welchen ihn des Winters kalte Tage und rauhes Wetter versetzten; — so hoffen wir größtentheils vergebens auf ein reges und erfreuliches Hervorkommen der Blumen. Haben wir dagegen den Boden fleißig bebaut und fruchtbar gemacht, alles aus demselben mühsam entfernt, das in irgend einer Hinsicht den Blumen schaden könnte: so können wir auch sicher erwarten, daß bald die Mühe unseres Strebens belohnet wird; denn überall kommen Keime aus der Erdenfülle empor und versprechen reichliche Blüthenflur. Ja wohl keimen sie schnell empor die vielversprechenden Blumen zu des Pflanzers Freude; aber eben so schnell und noch schneller kommt auch neben ihnen mannigfaches Unkraut zum Vorscheine, und nimmt des Gärtners fernere Arbeit und Obsicht in Anspruch, damit es den Blumen nicht die besten Säfte entziehe, nicht durch sein Gedeihen jene im Wachsthum störe und betäube.

(Beschluß im nächsten Blatt.)

Bücher-Anzeige.

Timotheus und Philemon. Die Geschichte christlicher Zwillingsbrüder, erzählt von dem Verfasser der Ostereier. Mit einem Stahlstich. Rottenburg a. N. J. B. Bäuerlesche Buchhandlung. 1841. Preis 11 1/4 Sgr.

Diese Erzählung ist, wie alle des geehrten Herrn Verfassers, eben so anziehend als lehrreich. Sie zeigt die wunderbare Kraft der Religion Jesu über Geist und Herz der Menschen, und lehrt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, selbst Sklaverei und Kerker, zum Besten gereichen. Die Zwillingsbrüder sind ein sehr kräftiges und liebliches Vorbild für Kinder, die Gott und Menschen zur Freude werden wollen oder sollen.

Die Gemsschützen oder Kaiser Maximilians Gefahr auf der Martinswand. Eine Erzählung aus der Vorzeit des Tyrolerlandes. Für die reifere Jugend. Von dem Verfasser vom Reinholds Schicksale. Mit einem Stahlstich. Regensburg 1841. Verlag von Friedrich Pustet. Preis 10 Sgr.

Der Verfasser vom Reinholds Schicksale hat sich auch durch vorliegendes neue Werkchen als ein guter Jugendschriftsteller bewährt; ihn charakterisiren fester Glaube, Reinheit der Gesinnung und Tiefe des Gemüthes, so daß seine Erzählungen Geist und Herz ansprechen und auf die Jugend wie auf Erwachsene einen lebhaften Eindruck machen. Das gilt auch von den Gemsschützen, welche man ohne Rührung nicht lesen kann, und in denen christlich frommer Sinn und beispielvolle Kindesliebe zur Nacheiferung mahnen.

Die Klause im Norden. Eine Erzählung für die reifere christliche Jugend. Vom Verfasser der Mathilde, Gräfin von Oldenburg. Mit einem Titelkupfer. Würzburg. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung. 1840. Preis 7 1/2 Sgr.

Diese dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg geweihte Erzählung zeichnet sich vor vielen anderen dadurch aus, daß sie gleichsam durchweg auf katholischem Grunde ruht, die Lehre, Sakramente und Ceremonien der kathol. Kirche, ja das katholisch kirchliche Leben mit dem Laufe der Begebenheiten verwebt und in

*

erbaulicher Weise darstellt. Hauptgegenstand der interessanten Geschichte sind die dunklen Wege, auf denen Gott die Seinen bisweilen so wunderbar leitet.

Moralische Erzählungen. Ein Christenlehrgeschenk für die Jugend; von Fr. Ifka. Mit einem Titelkupfer. Würzburg 1840. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung. Preis geb. 9 Sgr.

Was zum besonderen Lobe des vorstehenden Werkchens gesagt worden, gilt auch von diesen Erzählungen, deren Seele gleichsam der Glaube, die Sakramente und der Gottesdienst der katholischen Kirche sind. Die vier Erzählungen sind dabei wirklich moralische Erzählungen, und können zu guten Vorsätzen und zu tugendhaftem Wandel leiten; aber um einiger Stellen willen würden wir dies Werkchen doch nur für die reifere Jugend, welche bereits der Schulzeit entwachsen ist, empfehlen.

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 29. Mai. Den öffentlichen Gebeten um Abwendung der Christenverfolgung in Cochinchina und Tunkin hat eine unglaubliche Menge Bewohner beigewohnt. Die Congregation der Propaganda Fide hatte zugleich angeordnet daß die drei letzten Tage dieser Novene in ihrer Kirche besongers feierlich begangen werden sollten, weshalb der heilige Vater durch den Kardinal-Vikar ein Dekret veröffentlichen ließ, in dem die Gläubigen speziell dazu eingeladen wurden. An jedem dieser drei Tage ertheilte ein Kardinal in erwähnter Kirche mit dem Sanktissimum den heiligen Segen, und gestern, am letzten Tage, kam Sr. Heiligkeit selbst mit großem Gefolge in die Propagada, um persönlich dem Schluße dieses feierlichen Triduums beizuwohnen. Nach der Benediktion begab sich der heilige Vater in den großen Saal des Weltseminars, woselbst alle Zöglinge zum Fußkuß gelassen wurden, und Sr. Heiligkeit sich ganz besonders mit den Chinesen und Birmanen unterhielt. Ein nichtunirter grichischer Metropolit hat wegen Herausgabe eines Werks historischen Inhalts an den heiligen Vater geschrieben, und merkwürdiger Weise in der Adresse gesagt: »dem Allerhöchsten Oberhirten Heiligsten Vater und ersten Bischof Gregor XVI.«

Gegenwärtig sind hier verschiedene spanische Bischöfe anwesend, die theils von der Regentschaft exilirt wurden, theils freiwillig ihr zerrüttetes Vaterland verlassen haben, und hier ein ganz ärmliches Leben führen. Außerdem hält sich in Rom eine unglaubliche Menge von Weltpriestern und Klerikern aus Spanien auf, die aber kaum so viel haben, daß sie ihre Blöße bedecken könnnen, und einige hiesige Klöster sind beinahe ganz von spanischen Mönchen bevölkert. Es ist herzzerreißend, wenn man diesen Unglücklichen, meistens Söhnen vornehmer Familien begegnet. —

Der armenische Bischof von Wan, welcher, wie früher gemeldet, im verflossenen Jahre in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrte, ist kürzlich hier eingetroffen und huldvoll von Sr. Heiligkeit empfangen worden. Er ist ein Mann von ehrwürdigem Ansehen und zählt kaum 47 Jahre, weßhalb er noch viel Gutes für das Wohl seiner Landsleute wirken kann, zumal er gegenwärtig der beste armenische Redner ist, und außerdem die neugriechische, türkische und persische Sprache geläufig spricht. — In den Katakomben Roms wurden diesen Winter die Reliquien eines Märtyrer, des heiligen Sabinian, mit einer Lapidarschrift und den gewöhnlichen Kennzeichen des Märtyrerthums gefunden, welche vom Kardinal-Vikar den Jesuiten verehrt wurden, und am verflossenen Sonntage in feierlicher Prozession von der Kirche del Gesu nach der St. Ignatiuskirche überbracht wurden. — Der apostolische Vikar von Java wird wahrscheinlich in Zukunft immer ein Bischof sein, weßhalb Monf. Capaccini auch hierüber Aufträge erhalten hat, die er hoffentlich zum Abschluße bringen wird. In allen Holländischen Besitzungen Ostindiens befinden sich nur drei Priester, die keineswegs für die dortigen Katholiken hinreichend sind. (F. C.)

Aus Rom, vom 1. Juni, berichtet die Leipz. Allgem. Zeitung — ganz entgegen andern in demselben Blatte enthaltenen höchst unerfreulichen Aeußerungen — wie folgt: Zur Beurtheilung des Ganges der Angelegenheiten des Kölner Domkapitels muß vor Allem an die in Wirkung getretene freie Correspondenz mit dem heiligen Stuhle erinnert werden. Als der Pabst auf solchem Wege, also direct, Nachricht erhalten hatte, es sei ein Kapitelsverweser an Dr. Hüsgens Stelle ohne Vorwissen und Gutheißen des Erzbischofs gewählt worden, so erklärte er diese Wahl für ungültig, nicht etwa weil er etwas gegen die Person dessen, auf welchen die Wahl gefallen war, hatte, sondern weil man in der Form gefehlt habe. Blos deshalb wurde auch grade dem Domherrn die derzeitige Verwaltung der Stelle übertragen, welcher an jener Wahl keinen Antheil nehmen zu wollen erklärt hatte. Alles dieses soll übrigens auf dem Wege freier Correspondenz verhandelt worden sein, weshalb auch der hiesigen Preußischen Gesandschaft keine desfalsige Anzeige davon gemacht worden ist. Wenn die so dargestellte Sachlage demnach ein ganz anderes Aussehen erhält, so tritt die Antwort, welche der derzeitige Geschäftsträger aus der Staatskanzlei erhalten haben soll, natürlich auch in ein ganz anderes Licht. So wie man sie hat deuten wollen, und bei einer falschen Ansicht der Sachlage zu deuten geneigt sein müßte, scheint sie auf keinen Fall zu verstehen zu sein. Es steht demnach endlich zu hoffen, daß die unheitere Stimmung des Pabstes einmal eine blos vorübergehende gewesen sein möge und daß der Zorn blos gegen das Domkapitel von Köln gerichtet war.

Schweiz. Luzern, 2. Juni. Gemäß eines vorgestrigen Beschlusses des großen Raths verfügte sich derselbe gestern Vormittags um 9 Uhr in die Jesuitenkirche, um dort einem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen. Nach diesem begab sich der Zug wieder nach dem Sitzungslokale, wo mit den Geschäften der Anfang gemacht wurde. Unter andern wurde ein Dekretsvorschlag des Herrn Großraths Leu fast einmüthig genehmigt, wonach nebst andern folgende Gesetze nach Vorschrift der Verfassung als aufgehoben erklärt wurden: — Das Placetgesetz, die Badener Konferenzartikel, das Siebner Concordat. — Am Ende wurde noch der schriftliche Antrag gestellt, daß der große Rath die durch Beschluß des kleinen Raths unterm 8. Januar 1834 erfolgte unkanonische Abberufung des Herrn Anton Huber, als Pfarrer von Uffikon, wieder zurückziehen möchte. Nächsten Sonntag wird im ganzen Kanton ein feierlicher Bitt- und Bettag gehalten werden. — Heut hat der große Rath eine Proklamation ans Volk gerichtet, worin es heißt: »Wir werden es uns angelegen sein lassen, mit Umsicht und Beharrlichkeit die von der göttlichen und weltlichen Ordnung so wie von der Staatsverfassung

gezogenen Grenzen zwischen Staat und Kirche zu bewahren, mit den Behörden der von Gott gestifteten Kirche das zum Frommen des zeitlichen und ewigen Wohles der gläubigen Bürger nöthige Einverständniß zu pflegen, und dieser göttlichen Anstalt ihre segenspendende Wirksamkeit zu sichern und zu erweitern. — Es ist unser fester Entschluß, der G setzgebung des Kantons Luzern eine Richtung zu geben welche sich auf die Grundlagen der Religion, der Gerechtigkeit, der Freiheit, des eigenthümlichen Volkscharakters und eines einfachen Staatshaushaltes fuße. —

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. Nach dem Frohnleichnamsfeste. Die hehren Festtage sind vorüber — die Triumphzüge haben geendet! Aber die Erinnerung ist noch mächtig, und die süßen Regungen des ergriffenen Gemüthes, das schauerliche Zittern des erdentrückten Geistes, das inbrünstige Sehnen der entzückten Seele nach der Vereinigung mit dem Allmächtigen — das Alles dauert fort und beweiset die heilige Kraft der kirchlichen Feier. — O wie war diese Oktave so wunderbar schön! Wie gewaltig hat sie die Herzen aufgerüttelt, und das Innere mit neuen Fesseln an das Himmlische gebunden! Wer zählt die Reuethränen, die der Anblick des heiligen Sakramentes aus dem sündhaften Herzen geschlagen! Wer mißt die Andacht der Gläubigen im Glanze der sakramentalischen Gnaden! Wer kennt all den Sündenschmerz auf den Triumphwegen des Gotteslammes, das aller Welt Sünden hinweggelitten! — Wer möchte nicht vergehen in stiller Anbetung Gottes bei dem Gedanken, daß die Völker alle in diesen Tagen Dem ihre größten Feste bereitet haben, der mit herablassendem Blicke Himmel und Erde überschaut! Und wie gering, wie sanftmüthig kommt der König der Ehren zu dir, du weltbeglückendes Zion! So gering siehst du ihn in der großen Kaiserstadt, wo ihn ein sinneverwirrender Weltglanz umgiebt, der den Neugierigen wohl fesselt, aber die Demuth des Kaiserhauses nicht stört; du siehst ihn in derselben geringen Gestalt in der Hauptstadt der Christenheit, wo der höchste Kirchenglanz das Sinnliche mit dem Uebersinnlichen vermittelt; du siehst den Welterlöser in derselben geringen Gestalt in der neuen Welt von Nordamerika, wo die Väter des glücklichsten Staates einstens die Bestien der Wüste zähmten, auf daß sie ihr donnernd Gebrüll mit dem Pange lingua der Prozession mengten; du siehst ihn in derselben geringen Gestalt, wenn die Katholiken in Konstantinopel die heil. Monstranz bei den Moscheen Muhameds vorübertragen, wo die Türken sogar zu seiner Ehre ihre Kunst aufbieten, wie sie bei demselben Feste in Egypten seinen Ruhm verherrlichen; du siehst den Welterlöser in diesen geringen Gestalten auf den Gambiersinseln von demselben Volke tief anbeten, das vor wenig Jahren noch das Fleisch seiner Brüder verzehrte, gleichwie er in die finsteren Kerker Chinas hinabsteigt, um die gefangenen Christen zum blutigen Todeswege zu stärken. Drum baut euch auf, groß und prächtig, ihr Ehrenpforten, vom Grün der Natur, auf daß der König der Ehren, der Schöpfer der Natur, sanft und gering einziehe! Schmückt eure Straßen, ihr Städte, ziert eure Häuser und breitet eure Teppiche unter die Füße des Gesalbten des Herrn, der es wagen darf, mit unwürdigen Händen den Unermeßlichen, den Undenkbaren, in der geringen Gestalt zu tragen! — Und die Wälder entsenden ihre grünen Wipfel, die Wiesen opfern ihre Herrlichkeit und die Gärten geben freudig ihre schönsten Zierden, da es die Ehre dessen gilt, der die Blumen des Feldes herrlicher kleidet, als Salamons Ueberfluß es vermochte. Wie eilen die Frommen, Jung und Alt, durch Berg und Thal und sammeln und ordnen, den heiligsten Frohnleichnam zu ehren! Wie freudig schaut der Landmann ins Abendroth hinein, das ein ungestörtes Fest verkündet! Wie preiset sich männiglich so glücklich, zu diesem herrlichsten aller Feste etwas beitragen zu können, bis das gläubige Dörfchen sich gleichsam zur Kirche umgewandelt hat! Wie tragen sie dann so frohmüthig die Blumen und die Kränze nach Hause, welche die Ehre hatten in der Nähe jener geringen Gestalt zu prangen! In alle Welt möcht's ein Jeder mit allen Zungen hereinrufen, welch ein Triumph seine Seele durchbebt, daß auch er berufen, Theil zu nehmen an diesem Weltjubel; und wie das Segenswort des Priesters: »mit himmlischem Segen werde gesegnet, bewacht und bewahret dieser Ort und alle seine Bewohner, Felder und Früchte der Erde, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!« Tausende mit dem tiefsten Schweigen der Andacht fesselt, so rufen sie frohlockend ihr Hallelujah, von den Tönen der h. Musik getragen, durch die Frühlingslüfte, daß dies Triumphlied am Throne des Allmächtigen wiederhalle! — Wo ist ein Gott wie du? — Nicht uns, o Herr, nicht uns, dir allein die Ehre. —

Die hehren Festtage sind vorüber — die Triumphzüge haben geendet. Mit Vergnügen können wir es aussprechen, daß auch die Breslauer Katholiken dabei ihren guten Sinn bewährt haben und, wenn's anginge, in mancher Hinsicht noch mehr bewährt haben würden. Die Kirchen waren überfüllt, reichlich, auch besonders die Altäre, mit Grün und Blumen geschmückt, und mit Freuden gewahrte man diese liebreiche Sorgfalt auch da in größerem Maaße, wo sonst des Schmuckes wenig zu finden war. Ordnung und Sauberkeit im Hause des Herrn ist zu allen Zeiten Etwas, was Jeder wenigstens fordern kann; bei solchen Gelegenheiten aber zeigt wohl der Haushälter vorzüglich seinen religiösen Sinn und er ordnet mit Liebe, ziert mit Sorgfalt und ohne Verdruß aus, denn es gilt der Ehre Gottes, die freilich nicht mit Gelde belohnt. Natürlich muß dieser religiöse Sinn, wo er sich äußern soll, auch wirklich vorhanden sein; mit andern Worten: wer der Kirche dient, muß auch kirchlich gesinnt sein, und seinen Dienst nicht handwerksmäßig betreiben, wie Jemand, der nur das tägliche Brod im Auge hat. Leider ist dies nicht in allen Kirchen der Hauptstadt und der Provinzialstädte der Fall, denn man hat mehrfach auch bei dieser letzten Feierlichkeit ein unziemliches, grobes Benehmen Seitens einzelner Kirchenbeamten wahrgenommen, was den guten und andächtigen Christen tief schmerzt, den Reizbaren aber zu bösen Gedanken verleitet, und den Kaltsinnigen sogar empört. »Ein gutes Wort findet einen guten Ort« — dies Sprichwort ist ja fast Straßenerfahrung geworden, und hat immer seine Wirkung; aber im Hause Gottes hat man's in diesen Tagen gesehen, wie vor den Altären knieende Andächtige mit den Worten: »weg hier!« förmlich weggestoßen worden sind. Wo bleibt hier der kirchliche Sinn! — Wie wenig ehrerbietig ist ferner das Benehmen mancher Kirchenbeamten vor dem Hochwürdigsten! Wie poltrig, als ob die kleinen Dienste nach der Viertelstunde bezahlt würden, bewegen sich Manche in

der Nähe des Heiligthums! Einen nur haben wir bemerkt, der voll Ehrfurcht sich wohl hütete, und auch beim Putzen der Lichter auf dem Kredenztische es nicht wagte, dem Altare den Rücken zuzuwenden, weil das Hochwürdigste ausgesetzt war. — Die Klage über solchen Unfug an heiliger Stätte ist nicht neu, wird aber vielleicht zum Erstenmal öffentlich ausgesprochen. Drum diene zugleich zur Beachtung, daß hiermit Niemand insbesondere verletzt und beleidigt, die Kirchenbeamten nur versichert werden sollen, wie ihr Betragen gar wohl von der Gemeinde beobachtet wird, und sie, da sie öffentlich im Tempel handthieren müssen, für alle Sünden, die ihr unkirchliches Benehmen nach sich zieht, von Gott werden zur Rechenschaft gezogen werden, denn »wehe dem, der Aergerniß giebt!« Gebet Gott, was Gottes ist, und seid in der Kirche, was ihr heißt, katholische Christen! —

Dieser Uebelstand hat allerdings seinen Hauptgrund in dem heutigen Zeitgeiste, der viel spekulirt und raffinirt, überall prüft und zusammenpaßt, und immer wiederfrägt: »wirds auch so gehn? — werd' ich auch so und so — mit dem und Jenem zurechtkommen?« — So wohl in allen Dingen, nur nicht in Kirchlichen. Man wählt sorgfältig seine Dienerschaft, läßt nicht Jeden in das Geheimniß der Loge, und nimmt Männer, die sich schicken, zu den geringsten Diensten; drum sollte die Frage nach einem religiösen frommen Sinne, nach einer wahrhaft kirchlichen Haltung, wohl die erste Bedingung an ein Subjekt veranlassen, das zum Kirchendienste berufen wird, denn hier, wie nirgends anders, muß es der Mensch fühlen, daß es eine Auszeichnung, eine Belohnung für seine moralische Führung sei, wenn man ihn würdiget, der Kirche zu dienen. Einst wurden solche Aemter für so wichtig gehalten, daß Niemand als durch besondere Segnungen und Weihungen dazu gelangen konnte; wie fern sind sie heute oft vom Reiche Gottes! —

Nicht besser stehts um den Theil der Gottesverherrlichung, dem man den Cultus der heil. Kunst, der Musik, anvertraut hat. Welch' ein niederer Geist beseelt einen Theil ihrer Söldlinge! Wie wenige sind ihre wahren Jünger! Wie unanständig im vollsten Sinne des Wortes benehmen sich manche Musiker im Gotteshause, so daß man zu glauben versucht wird, sie kennen keinen Unterschied zwischen der Höhle des Bachus, und dem Tempel des Allmächtigen! Wie Wenige sind es, die bei der Wandlung oder beim heil. Segen ein öffentliches Zeugniß ablegen, daß sie Gott hier anbeten! Wie thäte es Noth, dergleichen Leute immer nur temporär anzustellen, und ihre Wirksamkeit nur von ihrem Lebenswandel abhängig zu machen! denn da die Kunst, zumal der minderen Grade, heute häufig nach Brote geht, so wäre dadurch vielleicht der Ehrerbietigkeit vor Gott etwas aufzuhelfen, wie jämmerlich auch die Art und Weise ist. Wohl muß es recht dankbar erkannt werden, daß die Musik auch in diesen Tagen mit recht vielem Fleiße benutzt worden ist, um Gottes Lob zu erhöhen; doch wollen wir hier die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, ohne auf die Klagen aufmerksam zu machen, welche gar häufig sich äußern, wenn das herrlichste aller Instrumente, die Orgel, so hart mißhandelt wird, daß nicht nur die Sachverständigen, sondern auch der minder Musikalische, aufs höchste indignirt, ja empört werden. Wer in ganz Schlesien, ja in ganz Deutschland wird es für möglich halten, daß man in der Hauptstadt Breslau, wo so viel für Musik geschieht, beim Orgelspiel in einer Kirche gar häufig Sekunden auf der Orgel greift, bei Figuralmusik oft mit dem ganzen Werke darein fällt, so daß Einem das bekannte Sprichwort gar zu nahe liegt! Giebts denn hier nicht genug Gelegenheit, sich im Orgelspiele zu vervollkommnen? Die 3 berühmten Organisten würden gewiß mit Vergnügen einen so lernbegierigen Schüler aufnehmen, und die betreffende Gemeinde dieses Besserwerdens recht herzlich froh werden; aber Dünkel ist die Hemmkette aller Vervollkommnung, und solche dünkelhafte Halbheit ist ein wahres Ungethüm, wenn sie so öffentlich, zum Aerger von Hunderten, sich leider produciren muß. Aber es könnte eine Zeit kommen — möge sie nicht fern sein! — wo diese Hunderte weder ein unanständiges Benehmen am Altare noch auf dem Chore ferner dulden. —

Breslau, den 20. Juni. Wie die Strahlen der Gnade hell und freundlich auch in die finstersten Stellen unseres Daseins fallen und Licht verbreiten, also leuchten Lampen und bunte Kugeln von der Pyramide des Thurmes von St. Vinzenz weit hin durch den trüben Abend, um den Bewohnern Breslaus und der Umgegend das letzte Zeugniß von dem Glanze des Tages zu gewähren. Es war nämlich grade an der erhabenen Todtenfeier des Heilandes, am 9. April, als das sechste Jahrhundert nach der Schlacht bei Wahlstadt, mithin nach dem Tode Herzog Heinrichs II., zu Ende ging, eine Erinnerung, ernst genug, um zu heiliger Feier Veranlassung zu werden. Ein Jahr vor seinem Heldentode hatte Heinrich die Kirche zu St. Vinzenz gegründet, und diese doppelte Jubelfeier war bis auf den heutigen Sonntag aus kirchlichen Rücksichten verlegt worden. Bereits gestern wurde das Fest durch solenne Vespern eingeleitet, und Abends durch das schöne Glockengeläute von 8 — 9 Uhr verkündet. Kaum begrüßten heute früh von 4 — 5 Uhr dieselben Töne den Jubeltag, so fanden sich schon theilnehmende Gläubige, auch vom Lande, zum Empfange der heil. Sakramente ein, wie denn auch gestern schon sehr Viele gebeichtet hatten, um des Ablasses theilhaftig zu werden. Am Grabmale Heinrichs brannten gestern und heute zu Haupt und Füßen je zwei Kerzen mit dem herzoglichen Wappen, dem schles. Adler auf gelbem Felde. Nach beendigter Predigt, deren Gediegenheit sich bald dem Urtheile des Publikums darstellen wird, begann der feierliche Gottesdienst mit einer Prozession mit dem Sanktissimum, getragen vom hochwürdigsten Herrn Weihbischof Latussek, im Innern der Kirche, der sich, wie dem ganzen Gottesdienste, mehrere Domherren und Geistliche der Stadt, so wie die löbliche Bruderschaft Mariä Reinigung, sehr bereitwillig auf die freundliche Einladung des derzeitigen Pfarrers, Herrn Domherrn Dr. E. Herber anschlossen. Auch die Repräsentanten der weltlichen Behörden waren gegenwärtig. Das Pontifikal-Hochamt ward würdevoll begleitet durch die erste Messe des frömmsten aller deutschen Kirchenkomponisten, des Mannes, der an dieser Kirche seine glorreiche Laufbahn begonnen, und den wir Schlesier mit freudigem Stolze den Unsern nennen können, Joseph Schnabels, worin eine fast Beethovensche Kühnheit und Großartigkeit vielleicht der Erhabenheit des Festes zusagte, der eigentliche Genius der Schnabelschen Kirchenmusik aber vermißt wurde, jene reine Anbetung nämlich, jener kindlich frohe Glaube, der den himmlischen Weisen scheint entnommen zu sein. Der Geist unseres Meisters hat in diesen letzten Tagen wieder eine schöne Verklärung gefeiert! Mit dem deutschen Te Deum endete der Frühgottesdienst; Nachmittag waren abermals feierliche Vespern. Die ganze Anordnung gereichte dem Kirchen-Vorstande zur größten Ehre, und ungern versagen wir uns die Freude, ihrer Opfer und eines sehr verehrten Nichtparochianen ansehnlicher Beiträge zur Ausschmückung des Tempels nicht besonders erwähnen zu dürfen. Die außerordentliche Theilnahme übrigens — die Kirche war überfüllt — ist gewiß kein trügendes Zeichen des guten kirch-

lichen Sinnes, dem man pflichtgemäß bei jeder Gelegenheit Stärkung verschaffen muß. Darum soll hier nur vorübergehend aufmerksam gemacht werden, daß die Minoritenkirche 1350, die Mathiaskirche (wenigstens das Hospital der hl. Elisabeth) 1253, die Kirche zur hl. Clara 1260, St. Mauritz auch vor 1260 erbaut worden sind; St. Adalbert (um 1330) und die Kirche zum hl. Leichnam (Corp. Christi) (1337) haben ihre Jubiläen nicht beachtet. Zum Schluße noch an die Geschichtsfreunde die freudige Bemerkung, daß bei dem Mahle nach der kirchlichen Jubelfeier durch die lebhafte Theilnahme hochgestellter Würdenträger noch die Möglichkeit des Druckes von der »urkundlichen Geschichte des Prämonstratenser-Stifts 2r Theil« begründet worden ist.

Nieder-Mittel-Peilau, den 1. Juni. Der heutige Tag war für ganz Peilau ein Tag der Freude. Die fast seit einem Jahrhundert zersprungen und schadhaft gewesenen beiden Glocken hiesiger Pfarrkirche, welche im vorigen Jahre durch den Unterzeichneten zum Umguß nach Gnadenfrei befördert worden waren, sollten an den Ort ihrer Bestimmung zurückgebracht werden. Mehrere Tausend Menschen von nah und fern hatten sich zu dieser Festlichkeit eingefunden. Nachdem gegen 2 Uhr Nachmittags ein für die Tagesfeier besonders gedichtetes Lied mit Musikbegleitung gesungen, und die Anwesenden in einer der Festlichkeit angemessenen Rede über die Einführung der Glocken im christlichen Tempel, deren Zweck und Weihe unterrichtet und angemahnt worden waren, sich stets beim Rufe der Glocken deren Bestimmung zu vergegenwärtigen; wurden selbe nach kirchlichem Ritus von dem Unterzeichneten auf die Namen der heiligen Catharina und Michael benedicirt.

Nach Absingung eines zweiten Liedes wurden sie auf den theilweise veränderten Glockenstuhl ohne Unfall aufgezogen, ertönten bald hierauf vereint mit der dritten noch guten Glocke zur Freude aller Anwesenden, und riefen die versammelte Menge zur Absingung des Te Deum in den Tempel des Herrn.

Die neuen Glocken sind das wohlgelungene Werk des Mechanikus und Glockengießers Herrn Wagner in Gnadenfrei. Sie zeichnen sich in mehrfacher Beziehung von den anderwärts gegossenen vortheilhaft aus, indem dieselben nicht nur gut und dicht gegossen, und deren Inschriften scharf, sauber und ohne Tadel ausgedrückt sind; sondern indem selbe auch, was nur in wenigen Glockengießereien Deutschlands geschieht, zweckmäßig zum Drehen und Wenden eingerichtet sind, wenn sie einst auf der einen Seite durch den Klöpfel an ihrer Schlagstärke verloren haben. Zu diesem Behufe sind sie oben mit einer starken vierseitigen Krone versehen, durch welche, sowie zugleich durch das Joch eine starke Oehrschraube geht, an welcher der Klöpfel hängt, und welcher an sich beweglich ist. Durch diese Oehrschraube wird zugleich das Joch mit der Glocke so fest verbunden, — indem deren Krone, selbst bei jeder beliebigen Wendung, in die Einpfalzung des Joches genau paßt — daß ein Wanken derselben nicht denkbar ist. Auch das sonst noch gewöhnliche Eisenbindwerk ist zur größeren Befestigung angewendet, und Alles durch Schrauben, selbst der Klöpfelriemen, verbunden worden.

Die Harmonie der Glocken ist gleichfalls gelungen, und zur ältern großen Glocke einstimmend; indem Letztere den Ton G, die beiden neuen genau die Töne H und D angeben.

Für die größere der umgegossenen Glocken ist die Inschrift gewählt:

»Ich rufe zur Andacht, erwecke die Freude, stimme zum Leid.« Darunter:

»Nur ewigen und ernsten Dingen sei ihr metallner Mund geweiht.«

Auf der andern Seite: Patrone der Mittel-Peilauer Kirche:
Graf v. Roedern auf Mittel-Peilau,
Lieut. Carl Marx auf Nieder-Mittel-Peilau,
Kaufmann Riedelsche Erben auf Nieder-Peilau.
Pfarrer Aug. Wolff. Gegossen von C. R. Wagner in Gnadenfrei 1840.

Für die kleine Glocke: »Ernst begleiten ihre Trauerschläge einen Wandrer auf dem letzten Wege.« Patrone rc. wie oben.

Da das Kirchen-Aerar wegen Armuth nichts zur Deckung der Kosten beitragen konnte, sind diese theils durch Beiträge einiger Wohlthäter, theils von dem Unterzeichneten bestritten worden.

Auch verdient die Uneigennützigkeit und Billigkeit des Herrn Glockengießers gebührende Anerkennung und gerechten Dank.

Wolff, Pf. et Act. Circ.

Deutsch-Wartenberg, im Juni. Ihro Durchlaucht, die Frau Herzogin von Talleyrand, geborne Prinzeß Curland-Sagan, welche im vorigen Jahre, bei einem Besuche auf Ihren Gütern, durch Ihre Liebenswürdigkeit Alle feßelte, die das hohe Glück hatten, in Ihre Nähe zu kommen, und durch Ihre edle Herablassung auch den geringsten Ihrer Unterthanen erquickte; den Armen reichliche Gaben spendete und 61 Kinder der hiesigen katholischen Stadt-Pfarr-Schule nach Ihrem hohen Besuche mit Bücher-Prämien erfreute, hat die hohe Gnade gehabt, der hiesigen Stadt-Pfarr-Kirche am 29. Mai d. J. ein sehr werthvolles und köstlich gearbeitetes Meßgewand nebst Zubehör, durch Ihren General-Bevollmächtigten, den Königl. Forstrath Herrn von Wurmb, als Geschenk übermachen zu lassen.

Schon in der Mitte des künftigen Monats wird, wie verlautet, die erhabene Fürstin abermals und vielleicht auf längere Zeit mit Ihrem hohen Besuche uns beehren und dem Kirchen-Vorstande die sehnlichst gewünschte Gelegenheit herbeiführen: der hohen Geberin für dieses kostbare Geschenk den tiefgefühltesten Dank ehrfurchtsvoll abstatten zu können.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 4. Juni. Der Pfarradm. Johann Funke in Bodland, zum Actuarius des das. Archipresbyterats. — Den 9. d. M. Der bish. Pfarradm. Andreas Quossek in Bielschowitz bei Gleiwitz, als Lokaladm. in Dembio bei Oppeln. — Den 14. d. M. Der Pfarrer Carl Wenzel in Leutmannsdorf, Reichenbacher Kreises, zum int. Schulen-Inspector gedachten Kreises in die Stelle des Pfarrer Putze in Langenseifersdorf, welcher wegen seiner Kränklichkeit und überhäuften anderweitigen Amtsgeschäften um Entbindung von dem Posten eines Schulen-Inspectors gebeten hat.

Der Pfarrer Herr Franz Klenner im Hermsdorf u. K. hat wegen seines hohen Alters und Kränklichkeit seine Parochie resignirt und ist als ehemal. Mitglied des fürstl. Cisterzienserklosters zu Grüssau mit Pension in Ruhestand versetzt worden.

Miscellen.

Jedem sein Recht.

Ein Berliner Correspondent der Schlesischen Zeitung hat kürzlich (in Nr. 139) behauptet, daß im Jahre 1814 »nur Ketzer und Schismatiker (Britten, Preußen und Russen) den gestürzten päpstlichen Sitz neu aufrichten konnten.« Nach einem solchen Ausspruche eines öffentlichen Blattes fordern Wahrheit und Gerechtigkeit, daran zu erinnern, daß die katholischen Oesterreicher an der »Aufrichtung des päpstlichen Sitzes« so wie an dem Resultat der Freiheitskriege einen so bedeutenden und wesentlichen Antheil haben, daß es als Unkenntniß der Geschichte der neuern Zeit, oder als von Partheilichkeit erzeugte Undankbarkeit erscheinen muß, ihrer hohen Verdienste und entschiedenen Mitwirkung so gar zu vergessen, daß man nur von Britten, Preußen und Russen sprechen will, welche den Papst nach Rom zurückgeführt hätten. Um anderes nicht zu erwähnen, denke man doch nur an die Völkerschlacht bei Leipzig, durch welche Napoleons Macht und Herrschaft in Deutschland gebrochen wurde, und frage, ob nicht die katholischen Oesterreicher es waren, welche dort den ewig denkwürdigen Sieg erfechten halfen, und ob dort nicht ein katholischer Feldherr, Fürst Schwarzenberg, den Oberbefehl geführt. Dazu kommt, daß unter den Britten, Preußen und Russen eine sehr große Zahl tapferer Katholiken mit für ihre Gerechtigkeit und Freiheit gekämpft hat; und daß schon um deswillen das kirchliche Haupt der Katholiken gebührende Berücksichtigung verdient hätte, wenn es nicht die Absicht der hochherzigen verbündeten Fürsten gewesen wäre, allen durch Napoleon Unterdrückten und Beraubten, so weit die Verhältnisse es gestatteten, ihr Eigenthum und ihr Recht wieder zu geben. Zu diesen letzteren gehörte der Beherrscher des Kirchenstaates, dem nur freche Willkühr und Tyrannei seinen rechtmäßigen Thron entreißen konnte. — Gleichwohl war damals nur der weltliche Thron des heiligen Vaters gestürzt, nicht aber der heilige Stuhl Petri, der geistliche Thron des Kirchenoberhauptes; den konnte Napoleon so wenig stürzen, als es Heinrich IV. Attila und heidnische römische Kaiser vermocht hatten. Der heilige Stuhl Petri hat seit 1800 Jahren allen noch so heftigen Stürmen der Zeit und aller Macht der Bosheit unüberwindlich Trotz geboten, und — der göttlichen Verheißung zufolge — werden ihn selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Diese unverkennbar auffallende Erscheinung sollte man doch in der Geschichte der letzten 1800 Jahre nicht so leichthin übersehen; und eben aus diesem ununterbrochenen Fortbestande des »päpstlichen Sitzes«, in allen Bewegungen der Zeiten und Völker, die alle andern älteren Throne stürzten und neue aufrichteten, sollte man erkennen, daß dieser kirchliche Thron durch eine andere und höhere als menschliche Macht gehalten werde, denn die weltliche Herrschaft des Papstes umfaßt ein so beschränktes Gebiet, daß sie einer äußern Gewalt nicht leicht widerstehen kann, und daher kaum in Anschlag zu bringen ist — Die vom oben gedachten Correspondenten noch beigefügte Beziehung auf Gregor VII. und Heinrich IV. mit der Bemerkung, daß jetzt kein Kaiser mehr barfuß als Büsser nach Canossa wandern werde, — ist zu abgenützt, und findet auf unsere — von jener Zeit wesentlich verschiedenen — Verhältnisse zu wenig Anwendung, als daß wir ein Wort darauf entgegnen sollten. Solche Anspielungen und Hinweisungen sind kraftlose Waffen, die bei Verständigen keinen Erfolg haben, höchstens Unkundige täuschen, und die Stelle von genügenden Beweisen nie vertreten können. — e —

Die Gesellschaft der Bösen ist ein Reinigungsmittel der Guten; aber sind die Bösen nicht zu bessern, so muß man ihre Gesellschaft meiden, damit man nicht gereizt werde, ihnen nachzumachen.

Glaubt nicht, daß die Bösen vergebens auf dieser Welt sind und daß Gott nichts Gutes aus ihnen zieht. Gott läßt den Gottlosen leben, daß er sich bessere, oder daß der Tugendhafte durch ihn geprüft werde. (St. Augustin.)

Die Liebe Gottes ist ein unerschöpflicher Schatz; wer ihn besitzt, ist reich, und wer ihn nicht besitzt, ist arm.

Der Trunkenbold verwirrt die Natur, beraubt sich der Gnade, verliert die Seligkeit und findet die ewige Verdammung.
(Augustin.)

Subscription zur Gründung eines theol. Convicts in Breslau: Herr Pfarrer Gottwald in Liebenau baar 50 Thlr. Hr. Pfarrer Schäfer in Lindenau baar 50 Thlr.

Zum Ausbau der St. Paulskirche in Rom: daß dem frommen Vereine Gott seine Gnade und der heil. Vater seinen Segen spende — von J. S. 1 Thlr. 10 Sgr.; Ungenannt 1 Thlr. Für die Missionen: von Kl. Tinz, 2 Thlr. 20 Sgr.; von Alt-Läst, 1 Thlr. 10 Sgr.; von Leubus, 1 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf. Für die kathol. Kapelle in Kottbus: Ungenannt, 1 Thlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. H. in K. Wir schreiben, sobald wir Zeit gewinnen. — H. K. G. in B. Sehr willkommen. — H. P. W. in P. Mit Dank angenommen. — H. P. H. in W. Der Wunsch wird gern erfüllt — mit verbindlichem Dank. — H. P. K. in K. Die Antwort und Meinung soll bald möglichst erfolgen.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 7.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.